

Das dunkle Ende – Christus blutet am Kreuz

Passionsmusik Altus Flavio Ferri-Benedetti bringt mit Musikerfreunden Alessandro Scarlatti's Johannespassion zur Aufführung



Altus Flavio Ferri-Benedetti probt gemeinsam mit den Solisten und dem Ensemble Il Basilico Alessandro Scarlatti's Johannespassion.

KENNETH NARS

VON CHRISTIAN FLURI

Die Johannespassion des Neapolitaners Alessandro Scarlatti endet mit der Warnung: «Videbunt in quem transfixerunt.» («Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.») Gemeint sind die römischen Soldaten, die den toten Christus vom Kreuz nahmen. «... der Kriegsknechte einer eröffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus.» Scarlatti lässt sein sakrales Werk im Dunkel enden: Es erzählt den Schmerz, das Grauen der Passionsgeschichte und vermittelt kaum Hoffnung.

Im Gespräch mit dem Altus Flavio Ferri-Benedetti, über «Passio Domini nostri Jesu Christi Secundum Joannem», wie das Werk im Originaltitel heisst, erwähnt er den direkten starken emotionalen Ausdruck in Scarlatti's Musik, die unter die Haut geht. Vielleicht lässt sich die Atmosphäre mit einem Bild aus dem spanischen Katholizismus umschreiben, der dem neapolitanischen verwandt ist: In der

Capilla de los Marineros im Triana-Quartier in Sevilla, dem Zuhause der Virgen de la Esperanza de Triana, steht eine realistische Skulptur des von Schmerzen gezeichneten Christus. Er bricht unter der Last des Kreuzes fast zusammen, und über sein mit der Dornenkrone gequältes Gesicht läuft rotes Blut.

Ergreifend und expressiv

Scarlatti's Werk ist im alten Stil geschrieben mit Rezitativen und den Ariosi (nahe der Musik frühbarocker Meister wie Claudio Monteverdi oder Francesco Cavalli). Der Evangelist ist hier ein Altus – und nicht wie später und besonders bei Johann Sebastian Bach ein Tenor –, klagt an und beklagt. Flavio Ferri-Benedetti gestaltet in der Probe den Part des Evangelisten ergreifend expressiv – und textgenau. Scarlatti's Jugendwerk «ist kein sängerisches Feuerwerk mit Koloraturen», erklärt Ferri-Benedetti. Es gibt keine echten Arien im «Alles hier ist nacktes Wort.» Die Leidenschaft des italienisch-spanischen Sän-

gers und forschenden Musikers für dieses etwa 1680 entstandene grandiose, sakrale Werk ist direkt fühlbar.

Die emotionale Textgestaltung ist Ferri-Benedetti zentral. Er spricht von der Träne in der Stimme, die uns tief berührt. Das vermittelt er, der an der Schola Cantorum Basiliensis studiert hat und dort heute in Kursen Sänger in italienischer Sprache, Diktion und Poesie unterrichtet. «Prima le parole, poi la musica», ist für ihn Gesetz, und das gilt ganz besonders für diese Passionsgeschichte. Die Sänger arbeiten denn auch akribisch an der Affekt-Gestaltung der Rezitative und der Ariosi.

Ferri-Benedetti liest Scarlatti's Werk als eine «intime, schlichte, aber intensive Vision» der Passionsgeschichte. Dem entspricht die kleine Besetzung. Fünf Sänger – die Altisten Flavio Ferri-Benedetti und David Feldman, der Bass Tiago Mota, der Tenor Dan Dunkelblum sowie der männliche Sopran Doron Schleifer – gestalten die sechs solistischen Partien. Tiago Mota erschüttert mit seiner

dunklen, kräftigen und eindringlich geführten Bassstimme als Christus. Die Solisten singen gemeinsam die kurzen Chorpässagen – verblüffen in der Probe mit der enormen inneren Kraft. Das reine Männerensemble hat auch seine historische Richtigkeit. Im 17. Jahrhundert durften in den Kirchen Neapels keine Frauen, sondern nur Männer singen.

Reduktion und starker Ausdruck

Ebenso ist das siebenköpfige Instrumentalensemble Il Basilico aufs Minimum reduziert – mit Orgel, aber ohne das Cembalo. Die kleine Instrumentalgruppe überzeugt mit Ausdruck und Volumen. «Wir erzeugen mit unserer Interpretation eine intime und dunkle, sakrale Atmosphäre – als spielten wir in einem Raum bei Kerzenlicht», erklärt Ferri-Benedetti.

Die Musikerinnen und Musiker, die Sänger kennen sich aus der Zeit ihres Studiums an der Schola Cantorum Basiliensis. «Wir sind gute Freunde», erzählt Ferri-Benedetti, der sein Projekt als Primus inter Pares

Konzert in Predigerkirche

Alessandro Scarlatti: «Passio Domini nostri Jesu Christi Secundum Joannem», morgen Freitag in der **Predigerkirche** (19.30 Uhr).

Solisten: Flavio Ferri-Benedetti (Alt: Evangelista) Doron Schleifer (Sopran: Ancilla), David Feldman (Alt: Pilatus), Dan Dunkelblum (Tenor: Petrus & Judaeus), Tiago Mota (Bass: Christus).

Ensemble Il Basilico: Eva Saladin, Sonoko Asabuki (Violinen), German Echeverri (Viola), Daniel Rosin (Cello), Fred Uhlig (Violone) Aki Noda (Orgel), Ryosuke Sakamoto (Theorbe). (FLU)

leitet. Die jungen Künstlerinnen und Künstler brillieren mit ihrer herausragenden Qualität und haben sich im Konzertleben bereits viele Lorbeeren geholt. Sie erweisen sich als Meister der unverschnörkelten, ans Herz greifenden süditalienischen Barockmusik des 17. Jahrhunderts.

Musik, die emotional begreift, was in der Passion geschah

Baselbieter Konzerte Das Kammerorchester Basel bot in Liestal überraschende Musik für die Passionszeit.

VON NIKOLAUS CYBINSKI

Paul Sacher war abwesend-anwesend im Konzert des Kammerorchesters Basel unter Renaud Capuçons Leitung am Dienstagabend im sechsten der Baselbieter Konzerte in der Liestaler Stadtkirche. Dem Mäzen sind Richard Strauss' «Metamorphosen» gewidmet, und er war es auch, der Frank Martin (1890–1974) förderte.

Musik beider Komponisten spielte das Kammerorchester, und da gab es Überraschendes zu entdecken. Gemeint sind Martins «Polyptique. Six images de la Passion Christi» für Violine und zwei kleine Streichorchester, die Martin ein Jahr vor seinem Tode komponierte und als thematisch in sich zusammenhängende Szenen verstand.

line und zwei kleine Streichorchester, die Martin ein Jahr vor seinem Tode komponierte und als thematisch in sich zusammenhängende Szenen verstand.

Altarbild in Musik umgesetzt

Angeregt wurde der Genfer Pfarrerssohn von einem in Siena gesehenen mehrteiligen Altarbild Duccio di Buoninsegnas (um 1250 bis um 1318), das in kleinen Tafeln den Leidensweg Christi zeigt. Martin verwandelt das Gesehene in Musik, die nichts illustriert, sondern emotional begreift, was da geschah. Und wer nun noch weiss, was in Gethsemane war, welche Rolle Judas spielte und welcher Ton herrschte, als Jesus vor seinen Richtern stand, und wie der Gekreuzigte zuvor bestaunt in Jerusalem eingezogen war und nach sei-

nem Tod in den Himmel auffuhr; wer das noch weiss, hört diese Musik mit Staunen und Bewunderung. Sie bezeugt tiefes Mitleiden, etwa in dem

Höchst beeindruckende Passionsmusik, die das Kammerorchester herrlich spielte.

langen Solospiel der Geige, das das Alleinsein Jesu hörbar macht, oder in den herben Akkorden, die im «Jugement» wie Schläge niederkrachen und das Verhör als Anklage zwischen Orchester und Sologeige zeigen, schliesslich in der wilden und raschen, durch punktierte Rhythmen aggressiven Musik, die durchaus ef-

fektivvoll auf Judas verweist. Höchst beeindruckende Passionsmusik, die das Kammerorchester herrlich spielte.

Danach noch eine, wenngleich ganz andere, Leidensmusik: die «Metamorphosen», eine «Studie für 23 Solostreicher», die Richard Strauss, die der Bayer (und von 1933 bis 1935 Präsident der NS-Reichsmusikkammer!), am Ende des Zweiten Weltkriegs komponierte und die Paul Sacher gewidmet ist, der sie 1946 mit dem Collegium musicum Zürich uraufführte. Es ist späte Trauer, die die Zerstörung der deutschen Kultur thematisiert und die der 80-jährige Komponist als «Widerschein meines ganzen vergangenen Lebens» empfand.

Das Adagio non troppo hat nichts von seiner suggestiven Wirkung eingebüsst, auch wenn wir Verschonten

heute – Gott sei Dank! – nur noch ahnen, was Krieg ist. Die 23 Solostreicher beschwören die je einzeln erfahrene Trauer, die zu einer grossen Klage wird, deren Tempi wie die Intensität der Gefühle hin und her wogen. Das Kammerorchester spielte sie mit rückhaltloser Hingabe.

Verhuschtes Solospiel

So endete das Konzert in tiefer Melancholie, das zuvor mit Bachs Violinkonzert in E-Dur (BWV 1042) heiter, aber nicht problemlos begonnen hatte, weil die beiden Ecksätze in einem so forcierten Tempo genommen wurden, dass Capuçons souveränes Solospiel vereinzelt richtig verhuscht klang. Hinreissend schön hingegen war das Andante, zwar keine Trauermusik, doch nicht minder verinnerlicht wie bei Martin und Strauss.